

Materialien zum Homöopathischen Diskurs Forschungsinitiative zur Revision der Materia Medica Homöopathica e.V.

4.Jhg. - Nr. 1/2002

Das kennt ja jeder: Läßt man einen Künstler über sein Kunstwerk sprechen,

ja, da ist er wieder! - Was ist das? - Ja was ist denn das?

Oh, unser Bussard!

Meinst du, das ist ein Bussard? - Ich kann´s nicht

Ja, ein fast weißer Bussard! - Ein weißer Bussard!

Ja! - Nein! - Es gibt solche!

Der ist zu klein für einen Bussard. - Das ist ein Bussard. - Es ist ein Bussard.

Ja, alle FORM..., alle FORMelemente von

So ein Kugelkopf wie ein - wie ein - fast wie ´ne Eule. - Fast, ähem,

Ein Sperber ist das, die Größe, aber - Nee, nee, ein Sperber ist kleiner.

Hinter, rechts hinter dem Haus. - Ein Sperber ist kleiner.

Na, dann ist es eine besondere Art von Greifvogel,

bussard-ähnlich, aber

*Dann ist es vielleicht ein Habicht. - Nee, Habichte haben auch eine andere FORM.
Also die FORMelemente, also die Art, wie er, äh, wie er ... - Genau!*

Also, laßt uns jetzt mal weniger von Bussarden als von den - Entschuldigung!, äh, was ich sagen wollte, war:

Wenn ein Künstler **spricht über** sein Werk, wenn ein Maler **spricht über** sein Bild, oder wenn ein Musiker **spricht über** sein Werk, dann mach´ ich immer die Ohren zu.

(Originalprotokoll eines Ereignisses während des Vortrags „Wer spricht?“ von Chr.Gallasch auf dem FORM.-Treffen auf Norderney im Juni 2000. Normale Schrift: Der Referent; kursiv: die Seminarteilnehmer)

INHALT

Editorial _____ [2](#)

L.Rukavina: Die De-Strukturierung des Homöopathischen
Verfahrens_ [3](#)

Chr.Weihe: Nach-H.U.T. - Der Körper im Krieg_ [10](#)

*Auch das noch!*_ [27](#)

Impressum_____ [28](#)

Editorial

Lieber Leserin,

ein Gespenst geht um in Homöopathischen Landen: Das Homöopathische Reinheitsgebot. Es stammt weder aus Bayern noch aus dem Jahr 1516, wird aber mit dem selben historischen Eifer in die Debatte geschleudert.

Damals war es der legislative Druck aus Rom, als man bestürzt festgestellt hatte, daß dem Bier vielerorts halluzinogene Beimischungen zugesetzt wurden, neben manch anderen übrigens auch das uns wohlvertraute *Datura stramonium* ...

Es gab infolgedessen unter den Bierseligen auch solche, die nicht nur im dumpfen Hopfen-Rausch östrogenbäuchlings dahindämmerten, sondern man pflegte ekstatische, exaltierte, exzentrische Zustände und Erfahrungen. Das konnte und durfte Rom - gerade in Zeiten der „Hexen“-Blüte - nicht tatenlos hinnehmen, sein Machtbegehren stolperte über das allzu leibhaftige Lachen der Unbotmäßigen. Der Körper aber darf nicht lachen, nur die Gedanken sind (leider) frei.

Etwas Feindbild braucht der Mensch, um die symbolische Besetzung der Körper konsensfähig in einen Krieg münden zu lassen. Auch Hahnemann führte einen schriftlichen (und arzneilichen?) Krieg gegen die „Mutter allen Übels“, die Psora. Hierzu unser Beitrag von C.Weihe.

Auch von den Homöopathischen Podien klingt es herab wie weiland von den Kanzeln: *Principiis obsta! Haltet Euch fern von „übersinnlichen Ergrübelungen“!*, befolgt *Organon §6!*, werden wir ermahnt. Vorsichtshalber erklärt man die Homöopathie grundsätzlich zur schieren *Praxis* - so das Motto der DZvHÄ-Jahrestagung 2002 in Basel -, dann kann uns nichts passieren. Theorie wird so flugs als handlungsirrelevanter Luxus denunziert, den betreiben möge, wer zuviel Geld oder zu wenige Patienten (und daher zu viel Zeit) hat. Mit EBM-gestützter Praxis und nahezu mathematischer Verordnungsgewißheit im Gefolge von Bönninghausens befindet man sich auf der sicheren Seite.

Hierzu unser Beitrag von L.Rukavina.

Im Vorwort des Readers zu o.g. Jahrestagung ist die Rede von der nur *situativen Geltung*, die man heutiger Theoriebildung zubillige (gemäß J.G.Schmidt). Als Parameter wird ausgegeben: „hilfreich oder relevant für den Heilungsvorgang“. *Wer aber entscheidet, und warum wie?* Muß man wirklich die kritische Kategorie des *erkenntnisleitenden Interesses* nach 40 Jahren wieder in Erinnerung bringen?

Die siamesisch-unauflöslliche, weder dialektische noch komplementäre Verflechtung von Praxis und Theorie - eine Art *Hass-Liebe* - ficht die Reinheitsgebotler nicht an. Wir diagnostizieren: Es gibt zwar keine theoriefreie, wohl aber eine *theorieblinde* Praxis. Den theoretischen Diskurs innerhalb der Homöopathie kann man (leider?) nicht verbieten oder verbrennen, sehr wohl aber *skotomisieren*.

(Teil-)Blindheit jedoch kann ein luzider Entwurf wie der Hahnemanns zu allerletzt gebrauchen. Hahnemanns Denken war damals auf der Höhe seiner Zeit: Fortschrittlich-kritisch, noch dazu kämpferisch, also alles andere als stromlinienförmig (im Wissenschaftsbetrieb), duckmäuserisch (im öffentlichen Diskurs) oder devot (gegenüber der „alten Schule“). Anders hätte seine Entdeckung nicht überleben können.

Warum, bitteschön, sollten wir ihn ausgerechnet in dieser Hinsicht nicht *genau nachmachen*? ...

Christian Gallasch

Übrigens: Die FORM. verfügt seit kurzem über ihre eigene Homepage. Dort sind auch alle bisher erschienenen in.form.alia-Artikel nachzulesen:

www.form-homoeopathie.de

Besuchen Sie uns!

Die De-Strukturierung des homöopathischen Verfahrens

Die Fiktion von der idealen Heilung

Eine äußerst hartnäckige Vorstellung beherrscht die Homöopathenwelt und befördert den Starhomöopathenrummel: Die Idee vom *genialen, göttlichen Heilakt*. Der Wunsch nach der Machbarkeit eines solchen Heilereignisses treibt den Homöopathen von Seminar zu Seminar und von einer zur anderen Methode. Die Falldemonstrationen und Theorien der Starhomöopathen versuchen, diesen Wunsch zu befriedigen, und sind damit in der selben Falle gefangen, indem sie die Auflösung aller kontingenten Probleme der Homöopathie auf den einen einzigen genialen Akt reduzieren: *Die richtige Mittelwahl*.

Das homöopathische Heilsversprechen heißt *Simillimum*, das wie von Geisterhand die Heilung vollzieht und sämtliche Fragen und Schwierigkeiten der Behandlung hinwegnimmt. Die homöopathische Praxis der Endlichkeit dagegen muss mit Störungen und Überraschungen rechnen. Gemessen an dem Ideal eines genialen Heilereignisses kann diese alltägliche Behandlungspraxis als defizitär erscheinen. Viele Fragen bezüglich der homöopathischen Methode gruppieren sich um einen zentralen und neuralgischen Punkt: Die Gewissheit der Behandlungsstrategie. Das Bedürfnis nach einer sicheren Methode kann als Ausdruck der Angst verstanden werden, die mit einer Kontrolltechnik gebändigt werden soll. Andererseits ist der Mythos vom „heiligen Gral“, von dem magischen Ding am Werk, der die Suche nach der sicheren Behandlungsanleitung vorantreibt.

Diese unbefriedigende Situation der Homöopathie führt zu der Frage, ob die Bindung an eine apriorische Heilungsgewissheit überhaupt sinnvoll ist. Kann irgendeine homöopathische Methode das Auftreten des begehrten Heilereignisses wirklich sicherstellen? Oder vollzieht sich der Heilprozess auf eine ganz andere, geheimnisvolle Weise, die einen zwingenden Zusammenhang zwischen dem sicheren methodischen Vorgehen und dem Heilerfolg fragwürdig macht? Die Rede von der De-Strukturierung des homöopathischen Verfahrens soll auf den Umstand hinweisen, dass verschiedene methodische Operationen an dem ursprünglichen Symptommaterial des Patienten eine Umstrukturierung vornehmen, *die Widersprüchliches und Heterogenes ausblendet*, um einen einheitlichen Analysezusammenhang herzustellen. Die scheinbar chaotischen Kräfte der Sprachproduktion aber, die authentische Psorasprache, strukturieren in eigener Weise das Behandlungsfeld und bringen den Patienten in Berührung mit einer **ursprünglichen „Spur“**, der ich die Heilungspotenz zuspreche.¹

Die methodenbedingte Neuordnung der Psorasprache destrukturiert und verwischt die ursprüngliche Spur oder Struktur dieser Sprachproduktion im Streben nach Gewissheit und Einheit. Ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der vermeintlich sicheren Methode und dem Heilerfolg ist aus dieser Sicht nicht gegeben.

Die Heilungsgewissheit in der Homöopathie

Wie legitimieren sich die Vorstellungen von der Heilungsgewissheit in der zeitgenössische Homöopathie und wie gestaltet sich die Garantie für die Gewissheit der Behandlung? Ich greife im Folgenden auf einige Aussagen von Spinedi² und Klunker zurück, da sie mir für das Thema exemplarisch erscheinen. Beide Autoren bemühen einen bekräftigenden Gestus für die Reinheit und die Sicherheit der homöopathischen Lehre. Hahnemann sei perfekt, logisch, klar und kohärent gewesen, so Spinedi mit Künzlis Worten. In dieser Klarheit existiere kein Platz für Interpretationen und eigene Meinungen. Trotz der behaupteten Klarheit Hahnemanns wird die zeitgenössische Homöopathie von beiden Autoren als zerstritten, spekulativ und heterogen bezeichnet.

Die Lage erscheint zunächst paradox. Wie kann sich eine so eindeutige und klare Lehre in eine derart disparate Homöopathielandschaft verwandelt haben? Spinedi sieht den zeitgenössischen Zustand der Homöopathie als Abweichung und Deformierung der reinen Lehre. Die Kontroversen, Spaltungen und Auseinandersetzungen in der Homöopathie seien durch ein Fehlverständnis der Quellen entstanden. Zu viele Phantasien seien in die ursprüngliche Lehre hineingemengt worden. Die phantasierenden Homöopathen ließen sich nicht vom Licht der Wahrheit leiten, sondern von der eigenen Eitelkeit. Spinedis Strategie zur Bewahrung der reinen Lehre beruht auf drei Standbeinen:

- 1) Die Akzeptanz der Lehre Hahnemanns und ihre Weiterentwicklung durch Kent.
- 2) Die Akzeptanz der Unverrückbarkeit der s.g. homöopathischen Axiome.³
- 3) Die Akzeptanz der Reihe der „Auserwählten“.⁴

Diese drei Sicherheitsmaßnahmen seien notwendig damit die Reinheit nicht zu einer Deformation entarte.

Wozu dient aber die Reinhaltung der Homöopathie? Die Auserwählten sind Autoritäten, die die Pluralisierung des homöopathischen Diskurses bändigen sollen. Wie von Foucault ausgeführt⁵, dienen bestimmte Machtprozeduren der Kontrolle und der Einschränkung des Diskurses. Die Auserwählten haben eine solche Funktion in der Homöopathie, weshalb sie auf die Reinhaltung des Homöopathiefeldes achten müssen und alle Abweichungen heraushalten sollen. Nur durch die Anwendung der Machtprozedur formiert sich der Gegensatz zwischen der wahren oder reinen Lehre und der falschen Lehre.

Der Wille zur Wahrheit übt auf die anderen Diskurse Druck aus, damit der Diskurs nicht weiter proliferieren kann. Der Zufall, das Andersartige und das Phantastische müssen ausgegrenzt werden. Die Verknappung des Diskurses ist eng gekoppelt an den Autor (die Auserwählten). Er dient als Prinzip

² Spinedi, D., „Die Homöopathie im 21. Jahrhundert / Teil 1“, in: KH 5/2000

³ a.a.O., S.182: Die Axiome: a) Similegesetz, b) Mittel auswirken lassen, c) nie in der Besserung wiederholen.

⁴ a.a.O.: Zu der Auserwähltenreihe zählen Hahnemann, Kent, Pierre Schmidt, Künzli und vermutlich Spinedi selbst.

⁵ Foucault, M., Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt 1991

¹ vgl. Rukavina, L., „Die Inszenierung der homöopathischen Praxis“, in: in.form.alia 1/2000

der Einheitsstiftung und soll den Zusammenhalt der Disziplin garantieren. Die Prozedur der Reinhaltung der Lehre scheint schon deshalb notwendig, weil Hahnemanns Entwurf keineswegs so eindeutig und kohärent gewesen ist, wie Spinedi und Künzli behaupten. Das Widersprüchliche und die Brüche in seiner Lehre sind aus der Notwendigkeit, eine neue Heilkunde erst zu entwickeln, verständlich. Nicht die Fehlinterpretation der ursprünglichen Quellen führt zu der Pluralisierung der Homöopathie. **Vielmehr muss man dem Entwurf Hahnemanns eine ganze Menge Gewalt antun, um ihn in einen einheitlichen und klaren Zusammenhang verwandeln zu können.** Aus den Krankheitsjournalen wird deutlich, dass Hahnemann viel weniger die eigens aufgestellten Prinzipien befolgt hat, als seine Schüler dies von ihm angenommen haben.⁶

Folgt man den Ausführungen Spinedis, dann sind die nichtausgewählten Homöopathen nicht in der Lage, richtig zu behandeln. Die alltägliche Praxis zeigt aber, dass diese Annahme unzutreffend ist. Offensichtlich stellen sich bei ganz unterschiedlichen Ansätzen und Spielarten der Homöopathie durchaus Behandlungserfolge ein. (Eine mögliche Erklärung folgt im letzten Kapitel dieser Abhandlung.)

Des weiteren soll die Gewissheit der Homöopathie nach Spinedi in Anlehnung an die empirischen Wissenschaften garantiert werden. Spinedi vergleicht die Dynamis mit den „magnetdynamischen und feldenergetischen“ Kräften der modernen Physik und behauptet die Existenz von *homöopathischen Axiomen*. Die Bestrebungen verschiedener Protagonisten, die homöopathische Lehre doch noch einer wissenschaftlichen Disziplin anzugliedern, sind hinreichend bekannt. Dieser Wunsch muß aber erfolglos bleiben, da die Entwicklung der wissenschaftlichen Medizin endgültig ohne die Homöopathie stattgefunden hat, wie z.B. die neue Entwicklung in der Gentechnologie zeigt. Die Beschwörung einer Zugehörigkeit ist nutzlos und darüber hinaus für das Selbstverständnis und die Weiterentwicklung der Homöopathie kontraproduktiv. Es bleibt außerdem unklar, wie die Rede von den sog. homöopathischen Axiomen verstanden werden kann. Axiome sind formale Sätze, die in sich selbst schlüssig, nicht aber aus anderen Sätzen oder Behauptungen bzw. Erfahrungen ableitbar sind.

Diese formale Bedingung ist bei keiner der drei genannten Regeln der Homöopathie gegeben. Vielmehr kann man sie als verbindliche Absprachen eines homöopathischen Regelwerks verstehen, die nicht willkürlich verändert werden können, da sie als bindende Regulative wirksam sind.

Ein Beispiel für den Umgang mit den Regeln mag dies verdeutlichen, auch wenn hiermit nicht gemeint ist, daß Homöopathie als ein Spiel verstanden werden soll. Natürlich spielt man Fußball nicht mit der Hand, aber deshalb handelt es sich beim Ballspiel mit dem Fuß noch lange nicht um ein Axiom. Diese Regel des Fußballspiels gilt natürlich nicht für Handball oder Tennis. Weder das Similegesetz, noch das Auswirkenlassen der Arznei oder

das Wiederholungsverbot in der Besserungsphase erfüllen die formale Bedingung für ein Axiom.

Klunker⁷ leitet seine Vorstellungen über die Gewissheit der Homöopathie aus der philosophischen Grundlegung der Selbstgewissheit des Subjekts durch Descartes her. Descartes suchte mit seiner Philosophie ein Fundament für die unbezweifelbare Erkenntnis des Subjekts. Der Ausgangspunkt der Überlegungen war der Zweifel, den er mit seiner Denkmethode überwinden wollte. Descartes entwarf einen Ansatzpunkt, der nicht mehr anzuzweifeln war. Von diesem ausgehend, konnte er durch zwingende Schlüsse zu immer komplexeren aber unbestreitbaren Wahrheiten gelangen. Descartes stößt denkend durch den Zweifel auf das Evidente und Unbezweifelbare, nämlich auf das denkende selbstidentische Subjekt. Selbst im Zweifel wird ein denkendes Ich, das diesen Zweifel denkt, vorausgesetzt werden müssen. Denn selbst wenn das Ich zweifelt, so denkt das Ich zweifelnd: *cogito ergo sum*. Diese grundlegende Reflexion sollte ein Fundament für die Wissenschaften vorbereiten. Klunker vergleicht die cartesianische Fundamentalreflexion mit der Vorgehensweise Hahnemanns, dessen ganzes Bestreben darauf gerichtet war, eine sichere und zuverlässige Basis für die Behandlung der Krankheiten zu finden. Die Erfindung des Ähnlichkeitsprinzips sei die Grundlegung für die Gewissheit der Heilung. Hahnemann habe keine Vorläufer gehabt, er habe das Ähnlichkeitsprinzip im Sinne eines wissenschaftlichen Grundsatzes entdeckt. Für Hahnemann sei dieses Prinzip genauso sachgemäß und notwendig gewesen wie für Descartes die Selbstgewissheit des Subjekts und wie für Newton die Gesetze der Mechanik. Ein *fundamentum inconcussum*, der unerschütterliche Ausgangspunkt.

Es spricht vieles dafür, dass Hahnemann tatsächlich einen derartigen wissenschaftlichen Ansatzpunkt beabsichtigt hat. Aber diese Betrachtung gehört in die Philosophiegeschichte, gemeinsam mit der Reflexion Descartes. Spätestens seit dem zwanzigsten Jahrhundert hat sich eine nicht mehr aufhaltbare Trennung zwischen der Philosophie und den empirischen Wissenschaften vollzogen, genauso wie eine Trennung zwischen der Homöopathie und den Medizinwissenschaften stattgefunden hat. Die Letztbegründungsansprüche haben in der modernen oder postmodernen Philosophie ihre Attraktivität und vor allem ihre allgemeine Verbindlichkeit verloren. Die Medizinwissenschaft und die neuen Medizintechnologien beziehen ihre Vorstellungen nicht mehr aus den philosophischen Grundsatzüberlegungen, selbst wenn sie dies in ihrer Entwicklungsgeschichte vormals getan haben sollten. Damit greift die Argumentation von Klunker ins Leere, wenn sie die Homöopathie an eine veraltete Philosophietradition bindet.

„Die Homöopathie ist akephal, ihres Zentrums beraubt“⁸ - diese Diagnose Klunkers über den Zustand der zeitgenössischen Homöopathie ist sehr treffend, aber keineswegs katastrophal oder bedauerlich. Hier bietet sich vielmehr ein Anknüpfungspunkt an die postmoderne Philosophie, die einen ähnlichen Prozess des Verlustes übergreifender Wahrheitskonzeptionen vollzogen hat. Seit Nietzsche und Heidegger ist die allumfassende Wahrheit

⁷ Klunker, W., „Heilkunde unter dem Anspruch von Gewißheit“, in: KH 5/96

⁸ ders., Das Prinzip Homöopathie, in: KH 1/1996

⁶ Hahnemann, C.F.S., Die Krankenjournalen

ortlos geworden. Die Pluralisierung des Diskurses als Folge des Verlustes von bindenden, zentralen Wahrheitsaussagen entspricht dem Geist unserer Zeit. Die Rückbesinnung auf die alte geistesgeschichtliche Tradition kann diese Entwicklung nicht mehr aufhalten.

Lacans Antwort an Descartes

„Dort, wo ich denke, bin ich nicht - dort wo ich bin, denke ich nicht“⁹

Der französische Philosoph und Psychoanalytiker Jacques Lacan wendet sich gegen die philosophische Tradition, die das Ich oder das Selbstbewusstsein als das Wesen des Subjekts begreift. Die Vorstellung von der Autonomie des Subjekts bleibt in den Grenzen der bewusstmäßigen Selbstgenügsamkeit und damit in der illusionären Verkennung des Ich. Das Subjekt lässt sich auf die Identität des Selbst-Bewusstseins nicht reduzieren, der wahre Ort des Subjekts, so Lacan, ist das Unbewusste. Die Verkündigung der Doktrinen und Ideologien mit den Schlagworten wie Autonomie, Autokratie und Selbstbewusstsein schmeicheln dem Narzissmus eines jeden Individuums und suggerieren ihm genau das, was ihm in Realität mangelt.

Lacans Spiegeltheorie¹⁰ enthüllt den Charakter des Imaginären, die illusionäre Vorstellung eines Eins-sein-wollens mit sich selbst. Das Ich ist dieser Theorie nach nicht der Ort der Selbstgewissheit, wie Descartes es behauptet, sondern im Gegenteil, der Ort des Verkennens und der Täuschung. Im Spiegelstadium (6-18 Monat) antizipiert das kindliche Ich eine imaginäre Einheit, obwohl die körperlichen Fähigkeiten mangelhaft sind. Das Ich, so die Schlussfolgerung Lacans aus dem Spiegelphänomen, entwirft sich in der Verkennung seines Mangelzustandes als einheitlich. Verhaftet an das eigene Spiegelbild übernimmt das Ich-Ideal die Rolle des Herrschers. Es setzt sich als autonom und negiert den Vorgang seiner spiegelbilderzeugten Repräsentation.

Bezugnehmend auf Freud, der im Es den eigentlichen Kern unseres Wesens sah, postuliert Lacan: Da wo es *spricht*, befindet sich das wahre Subjekt des Unbewussten und nicht das Subjekt des Bewusstseins, ein Subjekt des Symbolischen, nicht des Imaginären.

Weshalb der Verweis auf Lacan? Für die Homöopathie, die methodisch fast ausschließlich auf die sprachliche Repräsentation angewiesen ist, sind die Überlegungen und Erkenntnisse Lacans in beunruhigender Weise bedeutsam. Lacan rückt die Strukturen von Ich und Es in ein ganz neues Licht indem er auf die sprachliche Natur beider hinweist. Das Es im Sinne von es *spricht* ist die Dimension des Unbewussten, das nie unmittelbar präsent ist, das aber doch spricht. *Es spricht* oder *die Sprache spricht*.

Das bedeutet, daß das Unbewusste so strukturiert ist wie die Sprache, ein System symbolischer Ordnungen. Lacan unterscheidet zwei Subjektbegriffe: das imaginäre Subjekt (*moi*) und das symbolische Subjekt (*je*) als Subjekt des Unbewussten. Für Lacan ist das Subjekt des Unbewussten (*je*) das eigentlich „wahre Subjekt“, da es nicht der Spiegelbild-Täuschung unter-

liegt. Als dezentriertes, verschobenes, exzentrisches Subjekt ist es uns nicht direkt zugänglich. Das Ich ist demnach nicht mit sich identisch, es gilt vielmehr *«je ≠ moi»*. Das „ich denke“ begründet keineswegs die Einheit des Subjekts sondern seine Spaltung. **Ich ist ein Anderer.**

Die reflexive, imaginäre Einheit wird dazu verdammt, eine illusionäre Schöpfung zu sein. Es gibt offensichtlich ein Denken von dem das Subjekt (*moi*) nichts weiß, weil es sich auf einer anderen Ebene artikuliert als auf der Bewusstseinssebene. Ein Denken, das nur dort auftaucht, wo ich nicht bin, in den Lücken, Sprüngen oder Leerstellen des Diskurses. Das wahre Subjekt (*je*), das dem Trugbild entweicht, spricht und denkt an dem Ort wo es sich in der Rede des Anderen erfahren kann. Es ist nicht das Subjekt der einsamen Reflexion wie bei Descartes. Es ist ein Subjekt, das nur dialogisch erfahren werden kann. Lacans These könnte man wie folgt zusammenfassen: „*Das Unbewusste ist der Diskurs des Anderen (A)*“.

Der homöopathische Phallus

Wendet man die Vorüberlegungen Lacans auf jeden, auch auf den homöopathischen Diskurs an, so eröffnet sich die Notwendigkeit für das Differente und Andersartige in Anbetracht der Fragwürdigkeit des imaginären Verlangens nach der Erzeugung einer fiktiven und trügerischen Einheitskonzeption. Die Homöopathie sollte ihre Möglichkeiten aus der diskursiven Pluralität schöpferisch vorantreiben, statt in einer illusionären Sehnsucht nach Reinheit, Quantensprüngen, Simillima oder Gewissheiten zu erstarren. Es gilt zunächst, die ernüchternde Differenz zwischen unserer spiegelverhafteten Einheitsvorstellung und der Disparatheit der Realität auszuhalten. Das Andersartige soll und muß sprechen, ohne daß es sofort identifiziert, verallgemeinert, gewusst oder ausgeschlossen wird. Die Negierung der Widersprüchlichkeit und Gespaltenheit zugunsten eines Ich-Ideals und seiner Einheitserschöpfungen führt in den *Stillstand einer hermetischen Geschlossenheit*. Die Homöopathie kann die vitalisierenden Impulse aus der Heterogenität ihrer Anhänger gut gebrauchen, zumal das Verständnis für die Vielfalt in der Lehre bereits angelegt ist (vgl. z.B. die ansteigende Zahl der verwendeten Arzneien).

Die strukturalistische Betrachtung des homöopathischen Vorgehens erlaubt einige vorläufige Schlußfolgerungen: Die Suche nach der sicheren Methode oder nach apriorischer Heilungsgewissheit entspringt dem Begehren eines verblendeten ich (*moi*), das von seinem Mangel angetrieben wird. Die Strukturierung des homöopathischen Behandlungsfeldes erfolgt durch die *Psorasprache*, die spricht. Das Inkohärente dieser Sprachproduktion ist keine Störung, sondern die authentische Äußerung des wahren ich (*je*) und damit eine Spur zur Heilung.¹¹ Die methodenbedingte Neuordnung des Sprachmaterials kann diese Spur verwischen, indem ein neuer illusionärer Zusammenhang, z.B. das *Arzneimittelbild*, erzeugt wird. Hahnemann ist dieser Täuschung nicht erlegen, er blieb immer ganz nah an den Symptomen.

⁹ Lacan, J., Das Drängen des Buchstabens im Unbewußten, in: Schriften II

¹⁰ ders., Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion, Schriften I

¹¹ Rukavina, L., a.a.O.

Die homöopathische Anamnese und das ganze Behandlungssetting haben viel eher den Charakter einer *schamanistischen Performance* als den einer exakten Analyse mit Gewissheitsanspruch.

Abschließend noch einige Bemerkungen zum Simile. Das Simile hat die formale Position eines zentralen Signifikanten in der symbolischen Ordnung der Homöopathie, das Simile ist der symbolische Phallus. Nach Lacan ist das Objekt, das die zentrale Position des symbolischen Phallus besetzt, nicht identifizierbar. Es ist im Gegenteil das, was sich seiner Identifizierung entzieht, was immer dort gefunden wird, wo es nicht ist, denn es ist nicht dort, wo man es sucht. Es ist immer im Verhältnis zu sich selbst verschoben, kein Fixpunkt, sondern ein Ort des Fragens und des Suchens. Vorausgesetzt, daß das Simile diesem zentralen Ort zugeordnet werden kann, so hätte es seine Bedeutung alleine aus der formalen Zuordnung und nicht auf Grund irgendwelcher inhaltlicher Bestimmungen. Die Funktion und die Wirkung eines so verstandenen Simile ist für die Behandlung von entscheidender Bedeutung, aber nicht seine Eigenschaften.

Daraus folgend können ganz verschiedene homöopathische Arzneien diese Position besetzen und *allein kraft der Zuordnung* ihre Wirkung entfalten.

Literatur:

- Descartes, René, Discours de la methode, Hamburg 1990
 Foucault, Michel, Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt 1991
 Hahnemann, C.F.S., Die Krankenjournalen - Kritische Gesamtedition, Heidelberg, div. Jg.
 in.form.alia, Materialien zum Homöopathischen Diskurs, Köln 2000
 Lacan, Jacques, Schriften I und II, Weinheim 1991
 Zeitschrift für Klassische Homöopathie: 1/1996; 5/1996; 5/2000

Nach-H.U.T. - Der Körper im Krieg¹²

Irgendwann ist die Schlacht geschlagen. Dann senkt sich der Staub, der Kriegslärm verfliegt und die Analyse kann beginnen.

Es war also Krieg und wir alle waren zwangsrekrutiert. Die Parole an der Heimatfront lautet einmal mehr: „Helft Unseren Truppen!“, H.U.T.! Die Analyse kommt nun im Gewand (dem „Rock“) der Nach-Hut, vielleicht sogar der Vor-Hut für neue Waffengänge. Aber gibt es das eigentlich, das Sistieren des Krieges? Ist nicht immer Krieg? Ein permanenter Krieg, der unterhalb, oder besser innerhalb der politischen Optionen und Beziehungen funktioniert? Und seit wann vermuten wir, dass ein ununterbrochener Kampf den Frieden durchzieht?

„Wir alle“, so Paul Virilio, „sind bereits Militärs in Zivil“. Den bekannten Satz des preußischen Generals und Militärtheoretikers Karl von Clausewitz, dass Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sei, muss ja wohl auf den älteren Grundsatz zurückgeführt werden, dass Politik der mit anderen Mitteln fortgesetzte Krieg ist. Wenn dies aber wahr ist, dann durchzieht ein permanenter Widerstreit alle gesellschaftlichen Felder. Zivile und militärische Ordnung entgrenzen sich und der Bereich des Militärischen verliert das Privileg seiner martialischen Sprache der Überwältigung. Greift aber eine kriegerische Rhetorik ins Zivile über, dann kommt es auch umgekehrt zu Einschleusung ziviler Rhetorik ins Militärische.

Dass sich die zivile Sprache militärisch aufgerüstet hat, kann als allgemein anerkannte Tatsache vorausgesetzt werden. Allenthalben hat militärstrategisches Vokabular Einzug in den Alltag gehalten, im Sport, im Unternehmensjargon, der Soziologie und Psychologie, im Medienbereich. Unser Alltagsleben ist bestimmt von einem Sprechen, das Grenzen zieht und das zivile Territorium zum Feld der Kriegsführung erklärt. „Angriffsfußball“, „Kriegskasse“, „feindliche Übernahme“, „Kohortenstudie“, „Zielgruppe“, dies alles ist mehr als die bloße Auflistung von Redensarten, die martialische Metaphern ausleihen. Eher weist es auf eine zivile Ordnung, in der unterhalb einer gewissen Schwelle ein unerklärter Krieg ausgefochten wird. Wenn der Kriegerkörper aber dem zivilen Körper nicht äußerlich ist, dann zirkuliert ebenso die Sprache des Zivilen und infiltriert das Militärische.

Pars pro toto sei aus der Welt der Popkultur hier ein Text des House-DJ Hans Nieswandt zitiert, dem es um die Analogie zwischen Plattenauflegen und Militäraktion geht.

„Eher fragwürdige, aber zumindest unter den meisten Jungs und Männern begriffene Metaphern sind alle diejenigen, die mit militärischen Analogien zu tun haben. Denn auch wenn DJs eine denkbar zivile und gewiss sozialen Frieden fördernde Sache tun, und auch wenn die meisten bestimmt sowieso verweigert haben, so sind sie doch alle Kinder der modernen Action-Welt und ihre Einzelkämpfer. Es

¹² Der folgende Text erschien zunächst im Zusammenhang mit dem Kosovokrieg und der Diskussion über die neue Rolle der deutschen Bundeswehr im globalen „Peacekeeping“. Die Frage ist, wie Kriegsrhetorik sich bestimmter medizinischer Metaphern bedient, z. B. der Metapher von der Ansteckung durch ein kontagiöses Agens oder der Abwehr dieses Eindringlings durch Strategien der Hygiene. Thema ist der Zivilkörper, in dem immer schon ein ballistischer Kriegerkörper steckt.

gibt einen Einsatz. Man wird irgendwo ein- und wieder ausgeflogen. Näheres folgt später aus Berlin. Das schwere Marschgepäck muss gepackt werden. Da muss jedes Detail stimmen und jeder Handgriff sitzen, damit man später auf jeden Fall die Stellung halten kann im Nest. Die Munitionskiste? Ist sortiert und gepackt. Auf der Kiste prangen die Insignien von Schlachten, die geschlagen wurden: Mayday II, Timeless Energy Rave ... die Kleidung ist subtil, aber genau kodiert, je nach Gattung: Techno DJ, Nujazz DJ, Hip-Hop-DJ, Dandy-DJ. Aber das kann auch Tarnung sein, Mimikry. Denn es sind alles Spezialagenten mit Kommandoaufträgen. Rein in den Laden, die Lage sondieren, Stellung beziehen, die Mission erledigen, das Haus in Grund und Boden rocken, sich zumindest wacker schlagen, anschließend Gespräche führen, über die Beute verhandeln und Rückzug ins 4-Sterne Lager. Es ist kein Zufall, dass Rick Wake, amerikanischer Produzent sehr kontemplativer House-Tracks, seine Platten allen Deep House Soldiers widmet.“

Die Verstaatlichung des Kriegerkörpers

Die Dinge des Krieges haben in der Neuzeit eine Wendung genommen.¹³ Die Kriegshandlungen konzentrieren sich mehr und mehr in der Hand des Zentralstaates. Nur Staatsmächte dürfen noch Kriege anzetteln. Damit kommt es zu einer Verlagerung der Kriegshandlungen an die territorialen Grenzen der Nationalstaaten, der kriegerische Gesellschaftskörper wird verstaatlicht. Gleichzeitig aber verschwindet der Alltagskrieg aus dem zivilen Gesellschaftskörper, aus dem Verhältnis der Gruppen und Stände. Privatkriege, Clankriege, Bürgerkriege, marodierende Räuberbanden, von all dem wird der Gesellschaftskörper gereinigt. Alle „heißen“ kriegerischen Akte werden aus dem territorialen Binnenverhältnis verbannt, der Krieg wird zum Monopol eines staatlich kontrollierten Militärapparates. Anstelle der allgegenwärtigen, offenen Kriegspraktiken setzt sich die Militärinstitution.

Paradoxaerweise beginnt mit der Tilgung des offenen Krieges aus dem Gesellschaftskörper, mit der Zentralisierung und Institutionalisierung des Krieges der Diskurs über den Krieg als dauernde soziale Beziehung. Dieser Diskurs, der sich mit der Formierung des Absolutismus und der neuzeitlichen Nationalstaaten herausbildet, ist immer schon ein oppositioneller Diskurs, muss als Widerstand gegen die offizielle Fassung vom in sich geschlossenen Gesellschaftsganzen aufgefasst werden. Die subversive Rede vom unterschwelligen Krieg im Inneren eines scheinbar befriedeten Gesellschaftskörpers formiert sich seit der frühen Neuzeit als eigentlich politisch-historischer Diskurs. Was sagt diese Rede?

Die politische Macht fängt nicht an, wo der Krieg aufhört. Der Krieg ist im Frieden nicht zu Ende. Das Gesetz ist nicht die Verordnung eines allgemein akzeptierten Waffenstillstandes. Das Gesetz ist nicht der Kontrakt, der den Krieg verbannt. Stattdessen geht der Krieg weiter als Motor der Institutionen und Ordnungen. Anders gesagt: Man muss unter dem Frieden den Krieg herauslesen. „Der Krieg ist die Chiffre des Friedens“ (M. Foucault). Insofern durchqueren Schlachtlinien den Gesellschaftskörper, jeder steht in einem Lager, niemand ist neutral, man ist immer auch Gegner von jemandem.

Damit setzt sich Foucault in Gegensatz zu den klassischen, naturrechtlichen Staatstheorien. Das Bild, das Hobbes im Leviathan zeichnet, das Bild eines geregelten 3-ständigen Gesellschaftskörpers, führt die Entstehung

¹³ M. Foucault: Vom Licht des Krieges zur Geburt der Geschichte

der Gesellschaft und des Staates auf einen Vertrag zurück.

„Wenn sich die Menschen zu einer Person vereinigen, bilden sie einen Staat, der Lateiner sagt Civitas. Dies ist die Geburt des großen Leviathan, oder vielmehr (um ehrerbietiger zu sprechen) des sterblichen Gottes, dem allein wir unter dem ewigen Gott Schutz und Frieden verdanken. Durch die (ihm von jedem Einzelnen im Staate zuerkannte) Autorität und die ihm übertragene Macht ist er nämlich in der Lage, alle Bürger zum Frieden und zu gegenseitiger Hilfe gegen auswärtige Feinde zu zwingen.“¹⁴

Der beschwichtigenden Theorie vom Gesellschaftsvertrag entgegen, entfaltet Nietzsche einen ganz anderen Entwurf eines gesellschaftlichen Gleichgewichts.

„Der Räuber und der Mächtige, welcher einer Gemeinde verspricht, sie gegen den Räuber zu schützen, sind wahrscheinlich im Grunde ganz ähnliche Wesen, nur dass der zweite seinen Vorteil anders als der erste erreicht: nämlich durch regelmäßige Abgaben, welche die Gemeinde an ihn entrichtet, und nicht mehr durch Brandschatzung.(...) Das Wesentliche ist: jener Mächtige verspricht, gegen den Räuber Gleichgewicht zu halten; darin sehen die Schwachen eine Möglichkeit zu leben. Denn entweder müssen sie sich selber zu einer gleichwiegenden Macht zusammenschließen oder sich einem Gleichwiegenden unterwerfen (ihm für seine Leistungen Dienste leisten). Dem letzteren Verfahren wird gerne der Vorzug gegeben, weil es im Grunde zwei gefährliche Wesen in Schach hält: das erste durch das zweite und das zweite durch den Gesichtspunkt des Vorteils; letzteres hat nämlich seinen Gewinn davon, die Unterworfenen gnädig oder leidlich zu behandeln, damit sie nicht nur sich, sondern auch ihren Beherrscher ernähren können. Tatsächlich kann es dabei immer noch hart und grausam zugehen, aber verglichen mit der früher immer möglichen völligen Vernichtung atmen die Menschen schon in diesem Zustande auf.“¹⁵

Das Recht und die Friedensordnung verpflichten sich nicht einer jenseitigen 3. Person, z. B. dem Leviathan als irdischem Repräsentanten einer transzendenten Macht, sondern Recht ist immanente Konvention. Die Friedensordnung wird zum moralfreien Kalkül. Die Gemeinde spielt die beiden Mächtigen gegeneinander aus, indem sie an einen von beiden das übergreifende Mandat delegiert.

Das Verbrechen genau wie die Herrschaft sind für Nietzsche Äußerungen des Willens zur Macht, Ausdruck der Ermächtigung zum Mehr-Werden-Wollen. Ein abstraktes Recht gibt es nicht mehr, es liegt ein Fall von stetem Bürgerkrieg vor. Auch bestreitet Nietzsche das Konzept von der freien Selbstbestimmung, dem freien Willen, die begründende Voraussetzung für eine kontraktualistische, naturrechtliche Gesellschaftstheorie ist. Denn letztlich fasst diese Theorie jede Untat und jeden kriegerischen Akt als absichtsvoll falsche Wahl. Der freie Wille soll sich nämlich einer Vernunft verdanken, die über die Gründe zu einer Handlung zu urteilen vermag. Vernunft sei das Handeln aus guten Gründen. Nietzsche fragt, warum dann der Täter, wenn er ein rationales Wesen ist, nicht merkt, dass er aus schlechten Gründen

¹⁴ Hobbes, Leviathan XVII

¹⁵ F. Nietzsche: Menschliches Allzumenschliches Bd. 2, Der Wanderer und sein Schatten, 22. in: Gesammelte Werke, Bd. 1, S. 885

(„unvernünftig“) handelt. Ist er vernünftig, müsste er anders handeln, ist er unvernünftig, kann er gar nicht dafür belangt werden.

Die Vernunft, so scheint es, ist ein Konstrukt, das eine falsche Wahl ausschließen soll. Diese Vernunft ist für Nietzsche eine Fiktion des Willens zur Macht. Für Nietzsche, und für den sich auf ihn beziehenden Foucault, ist unter all den Theorien von Gesellschaftspyramiden und Naturrecht, die die Notwendigkeiten und die Funktionserfordernisse des friedlichen Miteinanders kontraktualistisch garantieren sollen, in Wahrheit ein alter andauernder Krieg verborgen.

Der Ort der globalen Militärkaste

Dass der Krieg die Chiffre des Friedens ist, bleibt in gewandelter Konstellation bis heute wirksam. Die Durchdringung der Gesellschaft durch das Militärische hat sich nur intensiviert. Das mit dem „Fall der Mauer“ zu Ende gegangene Zeitalter der Hochrüstung und der Abschreckung führte eine neue Logik in die Kriegsführung ein. Folgte die Militärkaste der jungen Nationalstaaten noch dem Gebot der Verteidigung und später der imperialen Ausdehnung der politischen Souveränität und des eigenen Territoriums, so ist die Zeit des „kalten Krieges“ eine Phase der permanenten Vorbereitung, der nie erklärten Mobilmachung und des endlosen Verzehrs von gesellschaftlichem Reichtum.

Der berüchtigte militärisch-industrielle Komplex ist in Wirklichkeit eine planwirtschaftliche Schattenwirtschaft, eine Form der Kolonialisierung des eigenen Territoriums. Anstelle das Land an seinen Grenzen zu verteidigen, also den externen Feind an der Grenze zu stellen, nimmt die Militärkaste die eigene Zivilbevölkerung als Geisel, oder wenigstens den von ihr erwirtschafteten Reichtum. Diese transglobale Militärkaste ist uns im Zeitalter nach dem Ost-West Konflikt erhalten geblieben. Insofern ist die Frage von Avital Ronell¹⁶ - *Warum sollen wir unsere Truppen unterstützen, und nicht umgekehrt: unsere Truppen uns zur Hilfe kommen?* - vorläufig geklärt. Die zivilen Territorien sind nicht das zu verteidigende Heim der transpolitischen Militärs. Ihr Ort ist das globale Feld der Wissenschaft und Technik. Wissenschaft und Technik, auch die der Medizin, sind die Kriegsmaschine.

Viele denken noch, Wissenschaft und Technik seien Werkzeuge, derer man sich zum Wohle der Menschheit bedienen kann. Stattdessen sind diese Instrumente nicht neutral, sondern eher dunkle Kontinente, insofern also unbewohnte Gebiete, aber gleichzeitig dasjenige, *das mehr als alles andere den Horizont unserer Welt bestimmt*. Die Technik als Möglichkeitsbedingung unserer Handlungen kann von uns nicht gewusst und beherrscht werden. Es gibt keine Entflechtung von guter Technik und gefährlicher Technik. Die immer schon wirksame Vermischung von militärischer und ziviler Technik sieht man paradigmatisch in der Kernindustrie: Kein waffenfähiges Plutonium ohne sogenannte friedlich genutzte Kernenergie. Waffenfähiges Plutonium entsteht massenhaft als „Überschuss“ der zivilen Kernspaltung.

Die Frage nach der Technik

Die Technik lebt von der Geschwindigkeit, Paul Virilio hat sie als *reine Beschleunigung* beschrieben. Auto, Telefon, Flugzeug, Raketen, Computer und Internet - alles Horizonte der Beschleunigung. Die Technik negiert den Ort („aus Punkten werden Striche“), negiert das Territorium, den Raum. übernimmt die Zeit ein Regime von der Art des Überall-zugleich-Seins. Das, wovon Kriegsstrategen seit jeher träumen, ist wahr geworden: „Schnelligkeit ist das Wichtigste im Krieg“, forderte der chinesische Theoretiker des Krieges Sunzi schon im 5. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung.

Die ersten Jetzt-Zeit-Kriege sind geschlagen und wir sind medienpräsent dabeigewesen. Mit Jetzt-Zeit-Krieg meint Virilio die technische Gegenwart der Kriegspraxis durch die elektronischen Übertragungsweisen. Die Technik überschreitet einfach die politische Kartographie, überwindet fest gefügte Grenzen, überrennt die konventionell gefassten feindlichen Linien. Die Logik der technischen Zeit einzuführen, heißt den Ort aufgeben. Während die Bomben in ihrer Stadt einschlagen, diskutieren Belgrader in Internetforen über den Sinn der Natostrategie, über ihre Lebensumstände etc. und umgehen damit das manipulative Medienmonopol der Kriegsherren. Dies ist ein Beispiel für die interaktive Variante, die von der planetarischen Technik ermöglicht wird. Hier eröffnet sie eine Fluchtlinie aus den Fängen der Macht.

Bei der Beurteilung der aktuellen Kriegsführung muss berücksichtigt werden, wie die traditionellen geographischen Raster sich unter dem Druck der virtuellen Technologie wandeln. Dieser Effekt der Technik (die Deleuze'sche *De-Territorialisation*) macht das Ende einer Weltordnung der Nationalstaatengemeinschaft absehbar. Bei den zuletzt geführten hypermodernen Kriegen, dem Golfkrieg, dem Kosovokrieg und nun dem Afghanistankrieg, handelt es sich um Operationen, die mit den technischen Begriffen der Virtualität, der virtuellen Realität gekoppelt werden müssen. Solche Kriege führen ein neues Zeitregime ein. Und dieses neue Zeitregime der *Teletopologie* formt einen neuen Kriegerkörper. Nahes wird fern, Fernes wird nah. Die technische Besiedlung der Zeit führt zu einem Krieg ohne zeitliche Distanz, einem Krieg ohne Vorwarnung und Verzögerung. Alles geschieht in einem Augenblick: Die Detonation der Bombe, die auf eine Brücke zielt, trifft im selben Augenblick den zufällig passierenden Zug. Man spricht von intelligenten Waffensystemen. Einmal abgeschossen, finden sie ihr intentionales Ziel von selbst. Der verlängerte Arm einer Intentionalität, die selbst nicht mehr erreichbar ist.

Man kann hier im Gegensatz zum genannten Beispiel der Internetforen von einem passiven Einbahnstraßenverhältnis sprechen, in eigentümlicher Abkehr vom Ideal der digitalen Medien, der Interaktivität. Die Passagiere im getroffenen Zug erfahren die Katastrophe im selben Augenblick, wie der Zuschauer am Bildschirm. Damit soll natürlich nicht der Unterschied verwischt werden, der zwischen den realen Bombenopfern und der bloßen Zeugenschaft als TV-Nutzer besteht. Aber indem der TV-Krieg das Wohnzimmer erreicht hat, sind Opfer wie Zuschauer gleichermaßen hilflose Statisten einer militärischen Maschine geworden. Die berüchtigte Welt der Simulation, der Medien und ihrer Hyperrealität selbst verwischt immer schon den Unterschied von *real* und *virtuell*.

¹⁶ A. Ronell, Support Our Tropes: Reading Desert Storm, in: Finitude's Score, 1994

Helft unseren Truppen

In diesen schweren Zeiten sind wir bei unseren Soldaten und Ihren Familien. Obwohl weder im Kosovo noch in Afghanistan ein souveräner Staat einen anderen souveränen Staat mit Krieg überzogen hat, wird Krieg geführt. Avital Ronell weist darauf hin, dass das Wort „Theatre of Operations“ in der gängigen Nato-Sprache „Schlachtfeld“, im zivilen Leben aber (chirurgischer) „Operationssaal“ bedeutet - das Schlachtfeld als Ort einer Intervention im medizinischen Sinn. (Die Bezeichnung einer Entzündung als „champ de bataille“ ist ebenso bekannt.) Gehen wir davon aus, dass es sich hier um ein Worttransfer vom medizinischen ins militärische Vokabular handelt. Dramatisiert (oder verharmlost) hier eine medizinische Metapher etwas Militärisches? Oder ist es nicht eher so, dass wir hier eine Umkehrung der konventionellen Logik vorfinden? Eine Zuordnung von der Art: „Was einmal als harmlose Operation begonnen hat, endete in einem Schlachtfeld“ dreht sich um in ihre versteckte Wahrheit, nämlich: „Was als harmloses (konventionelles) Schlachtfeld begann, endete in einem (High-Tech-Krieg) Operationssaal“.

Vom sprachkritischen Standpunkt aus betrachtet, befindet man sich in der Welt der Metapher. Aber worin soll da ein Problem bestehen? Jede Terminologie greift doch auf bildhafte Vergleich zurück, könnte man einwenden. Metaphern sind Redeweisen, bei denen erfahrungsgebundene und alltägliche Anschauungen auch bei alltagsfremden Begrifflichkeiten wirksam bleiben. Sie haben damit eine leicht zu unterschätzende, bedeutungsleitende Funktion. Es bleibt immer ein Rest von poetisch-ästhetischer Verführung. Eine Metapher stiftet eine Verbindung, indem sie analoge Inhalte verschiedener Gegenstandsbereiche aufeinander bezieht. Das griechische Wort *Metaphora* setzt sich zusammen aus *meta* („herüber“) und *pherein* („tragen“). Alltagsweltliches wird in einen anderen Wissensbereich übertragen. Man kann diesen Erkenntnisvorgang beschreiben als die Wahrnehmung eines Gegenstandsbereiches durch die Optik eines anderen. Damit hat die Metapher auch eine Funktion als kognitives Instrument. Etwas wird anschaulich gemacht, etwas, das dem alltäglichen Erfahrungshorizont nicht angehört, wird passend gemacht. Da es sich um einen Vorgang der Bahnung von Verstehen handelt, werden gewisse Evidenzen nahegelegt. Damit werden aber auch andere Wahrnehmungen ausgeblendet. Bestimmte spezialwissenschaftliche Modellbildungen wären nie zu gebrauchstauglichen Tatsachen geworden, wären sozial nie wirksam und wahr geworden, sondern in ihrer speziellen „Öko-Nische“ verblieben, ohne die rhetorische Kraft der Metapher.

Populärwissenschaftliche Schriften haben seit 1900 das Eindringen von Krankheitskeimen in den Körper und das Krankheitsgeschehen selbst als Krieg dargestellt.¹⁷ Die körpereigenen Soldaten sind die Leukozyten. „Killerzellen“, so die heute noch gültige Bezeichnung, wehren den Angriff der Keime in einer Schlacht ab. Die Bakteriologie hat Metaphern zur Verfügung gestellt, welche vom einzelnen Körper schnell auf den „Volkkörper“ über-tragbar waren. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts heißt es dann, *Juden, Zigeuner, zerlumpte Wanderarbeiter etc. vergiften den sauberen Volkskörper*

oder eben *die Rasse*. Es gibt eine bedrohliche Beziehung zwischen dem bösen Wort der *Sozialhygiene* und dem Rassenmord.

Das technische Prothesensubjekt

Im Mittelalter gab mit der Erfindung der Uhr die Maschine ein Modell für den Kosmos ab, Hobbes benutzt die Maschine als Metapher für den Staat und bei Descartes wird sie zum Modell des Menschen. Die Romantik führt dann im Gegensatz dazu den Organismus als anthropologische Norm ein. In jüngster Zeit schleifen sich die Gegensätze dieser beiden konkurrierenden Konzepte ab. Im Medium des Science Fiction siedeln sich Figuren an, die die strengen Grenzen zwischen Natur und Technik auflösen. Die aktuelle medizinische Technik macht diese Visionen zunehmend real. Die Nanotechnik implementiert dem menschliche Körper Mikrochips und die Molekularbiologie greift in den Zellkern und das Genom ein.

Kein Zweifel, mit dem Technologiesprung in den Biowissenschaften und der medizinischen Technik ändert sich radikal ihr Behandlungsgegenstand, der menschliche Körper. Wenn noch Irgendjemand geglaubt hat, es gäbe den menschlichen Körper als ahistorische, kontextunabhängige Kategorie, so wird er (kurz vor der Abschaffung dieser „biologischen Tatsache“) eines Besseren belehrt.

Es ist schon oft gesagt worden, dass die Maschine und der Rechner deren Benutzer (das Subjekt als dasjenige, was als selbstgewisse Einheit denkt, will, sich vorstellt, handelt etc.) aufricht. Die Technik ist kein von uns getrennter Bereich. Mensch-Maschine-Hybride bringen die Umwandlung des menschlichen Wesens mit sich, in dessen Verlauf sich der Technokörper eine ganz andere Ausrichtung verschafft. Man hat es mit einem Intensivierungs- und Verstärkungsvorgang zu tun. Auf den wechselnden Oberflächen des Bildschirms verflüchtigt sich die vage Illusion einer stabilen Identität zugunsten mannigfaltiger Identitäten. Es macht nicht mehr viel Sinn, von einem einheitlichen Ich zu sprechen, angesichts des an den Rechner angeschlossenen Prothesensubjektes. Was bleibt von einem Subjekt, das aus unabgeschlossenen heterogenen Fragmenten technischer Fortsätze besteht?

Andererseits dient die technische Prothese (der Rechner) als Ausgleich, als Kompensation des fragmentierten Ich. Der Rechner wird zum Mittel der fröhlichen Verleugnung, indem er die Aufspaltung des Subjekts selber zu einer Simulation werden lässt. „Der Computer ist eine Landkarte, in der man leben kann, was sehr verführerisch ist. Vor allem ist es verführerisch, weil man das liebt, für das man kämpfen muss, aber es ist auch verführerisch, weil es einen mächtig erscheinen lässt. So ist es auch gut für das Ego.“ Der Computer ist „für den Menschen eine Möglichkeit, ekstatisch zu werden und zusammen zu sein.“ (Jaron Lanier)

Gerade die Herausforderung der Subjektivität wird zum Anlass ihrer Intensivierung, zur Steigerung - auf die Weise einer Abspaltung der vielen anderen „Ichs“ vom „Ursprungs-Ich“ unter der Vorstellung, sie seien ja nur rechnergeneriert. Der technische Krieger firmiert also als Prothesensubjekt. Sein Prothese, die Maschine, an der er hängt, ist die Technologie der computer-gesteuerten Fernwaffe. Eine Maschine, die Bilder produziert, Zeit

¹⁷ Sarasin: Reizbare Maschinen, Eine Geschichte des Körpers, 2001

schrumpfen lässt, Grenzen und Geographien nivelliert und die Nacht zum Tage macht, nagt an seinem Ich. Der Zoo von Ichs, der die virtuelle Welt besiedelt, will gebändigt werden.

Die Rede vom virtuellen Krieg macht insofern Sinn, als der kybernetische Krieger seine Interventionen nur noch technikvermittelt erlebt. Der Bildschirm, die gesamte Technologie vervielfachen seine organische Materialität. Der eine Krieger ist viele Krieger. Als Maßnahme der Wahrung eines Scheins von Identität zieht er sich zurück auf ein Kerngebiet, einen sicheren Ort seines Selbst, dem Ort seiner Intentionalität. Das Konstrukt der Intentionalität drängt sich immer mit Macht auf, wenn der Eindruck besteht, man verliere die Kontrolle. Die Intentionalität will die Gespenster der Passivität vertreiben im Namen von Tatendrang und Beherrschung.

Ein Grund, warum im Krieg die Wahrnehmung zerfällt in die des traumatisierten Zuschauers und des hyperaktiven Kriegers, ist das schmerzliche Fehlen einer Kultur der Entschleunigung, des Verharrens und der Reflexion. Denn wie übt sich der kybernetische Krieger im Stealthbomber auf dem Felde der Verleugnung, der Abspaltung? Im Versuch sich eines einheitlichen, abgeschlossenen Körpers zu versichern und um ein intentionales Subjekt zu retten, löscht er seinen Körper als organische, verletzliche, zer-störbare Einheit aus. Eingebettet in die intentionale Realität seiner Kommando- und Kontrollsysteme kämpft er einen verzweifelten Kampf gegen die Endlichkeit seiner organischen Realität.

Die Vision Deleuzes und Guattaris vom organlosen Körper nimmt wirkliche Konturen an.

Ein Körper aus besonderem Stoff

Der kybernetische Krieger ist scheinbar aus einem besonderen Material, geschützt in seinem Tarnkappenbomber (Prinzip der Unsichtbarkeit), handelt er unterstützt von besonderer Magie. Man fühlt sich an die Logik des sublimen Körpers erinnert. Der Kriegerkörper ist in diesem symbolischen Universum nicht allein dieser vergängliche, verletzliche Körper, sondern ein Körper, der in sich noch einmal verdoppelt ist. Sein normaler Körper ist noch einmal gefaltet in eine zweite Hülle, die ein sublimes Ding umfasst, was mehr ist als ein Körper aus Fleisch und Blut. Es ist nicht einfach ein materieller Körper als Stütze und Inkarnation des sublimen Körpers. Funktioniert nämlich eine gewisse Person als Hightech-Krieger, unterliegen ihre gewöhnlichen Eigenschaften einem Prozess der „Transsubstantiation“. In dieser Funktion erscheint uns der Soldat zum Objekt der Faszination zu werden, seine Leiblichkeit gewinnt ein Charisma, einen Überschuss zu seiner bloßen symbolischen Funktion. Was sich irren kann, ist sein vergänglicher Körper. Was jedoch keinesfalls irrt oder fehlt ist ein sublimes Etwas, eine unzerstörbare, besondere Substanz und das erinnert an das Paradox des doppelten Körpers eines Königs. „The body is with the King, but the King is not with the body. The King is a thing“, „A thing, my Lord?“, „Of nothing ...“ - so der bekannte Dialog aus „Hamlet“. Slavoy Zizek¹⁸ weist in diesem Zusammen-

hang auf die bekannten Comic-Charaktere hin (z. B. *Tom und Jerry*) die, selbst wenn sie in tausend Stücke gerissen werden (Motiv der Fragmentation), immer in alter Identität wiedergeboren werden.

Aus all dem ergibt sich: Der kybernetische Krieger ist unsichtbar und sieht doch selber alles, er ist unerreichbar, kann aber von Ferne zuschlagen. Und er ist aus einem besonderen Material, einer Substanz, die aus ihm mehr macht, als ein endliches Wesen. Muss erwähnt werden, dass das Motiv der Einpanzerung in die schimmernde Rüstung der virtuellen Welt auf eine tiefe narzisstische Angst hinweist? Man erinnere sich an die schockierenden Bilder der von Serben gefangengenommenen US-Militärpatrouille. Man sah offensichtlich misshandelte, also verletzte Männer. Hier wird man aufmerksam auf eine Angst, die auf den Zusammenhang von Vorherrschaft im Raum und der Bedrohung der körperlichen Unversehrtheit hinweist. Man müsste überhaupt die Angst mehr verstehen lernen als eine affektive Funktion der Kategorie Raum (die Filme „The Cube“ oder David Finchers „Panic Room“ geben hier Anschauungsmaterial).

Ein narzisstisch beladener Körper aus besonderem Stoff, der alle Erinnerungen an die Hypothesen eines realen Körpers auslöscht, indem er alle Körperöffnungen verschließt und alle Ausflüsse und Exkremente verhindert. Wie so oft bieten Bilder aus dem Kino dafür Beispiele: Man erinnere sich an die glatte, metallische Oberfläche des Cyborgs in dem Film „Robocop“. Dieser gepanzerte Prothesenkrieger war der Wiedergänger eines im Dienst getöteten Polizisten, der mithilfe ausgefeilter Technik wiederbelebt wurde. Seine lebendige Substanz kann man also gut beschreiben als das erwähnte sublimale Ding, dieser unzerstörbare Rest, durch das sein Körper mehr ist als seine rohe Materialität. Eine mehr scherzhafte Episode aus der Animationsserie „Simpsons“ illustriert ebenso einen solchen Vorgang: Im Moskauer Mausoleum sieht man den einbalsamierten Leichnam von W.I.Lenin plötzlich mit einem Ruck automatenähnlich aufstehen, das Fenster seines Schreins zerbrechen, um zombiegleich mit den immergleichen Worten „Ich muss den Kapitalismus zerstören!“ loszuziehen. Auch sei noch erinnert an Stalins „Gelöbnis für den Führer Lenin“, in dem man liest: „Wir Kommunisten sind Menschen von besonderem Schlag. Wir sind aus besonderem Material geformt.“

Auf die Ästhetik automatenähnlicher Bilder wurde auch im Zusammenhang mit der Ästhetik des Technokriegers hingewiesen: „Diese Technik birgt das Versprechen der Möglichkeit, den Körper zu verlassen, je nachdem, was man für den Körper hält.“ Und: „Es gibt kein Ding, das weniger biologisch oder dreckig sein könnte (als die Maschine). Es hat kein Blut, furzt nicht, bekommt kein Ekzem. Das glatte elegante Schwarz der Technik bietet eine Möglichkeit, dem Schmutz des Körpers zu entgehen“. (Jaron Lanier)

Mythische Grenzfälle wie das Bild vom Begründer des Sowjetreiches, aber auch der moderne Krieger, verweisen auf einen nie ganz im Symbolischen auflösbaren Rest. Dabei handelt es sich um den Überschuss, die Substanz des Lebendigen, die darum unaustilgbar ist, weil sie letztlich nicht fassbar bleibt.

¹⁸ Zizek, S.: Grimassen des Realen

Ein Exempel aus der aktuellen Medizindiskussion: Ob ein „Zellklumpen“ aus 8 Zellen schon lebt, oder nur Rohstoff für den Molekularbiologen ist, hängt von den Gefechtslinien des Diskurses ab, längs derer eine Gesellschaft den gerade aktuellen Definitionstand von Leben aushandelt.

Die glatte, gespannte Oberfläche und der Verschluss aller Körperausgänge des Technokriegers helfen nun zu klären, warum die modernen Kriege wie besessen im Zeichen der Sauberkeit geführt werden. Es sollen keine Zivilisten sterben, der *saubere chirurgische Schnitt* trennt das militärische vom unschuldigen zivilen Ziel. Das Wort vom „collateral damage“ verleugnet die Tatsache der unkalkulierbaren Risiken gegenüber der Bevölkerung, der man aus humanitären Gründen zu helfen vorgab, dabei aber erst die vorgegebene humanitäre Katastrophe inszenierte. Die Verletzbarkeit der Zivilbevölkerung war einerseits Vorwand für eine Intervention, andererseits wurde sie geleugnet mit der Rede von einer sauberen Kriegsführung ohne Opfer. Auf der eigenen Seite war der Krieg so sauber, dass die einzigen unserer Soldaten, die starben, durch banale Unfälle zu Tode kamen. Und im Gegensatz zum Golfkrieg und seiner medialen Präsenz sind die folgenden Kriege fast ohne Bilder, mithin sauber geblieben. Der Kriegerkörper übernahm selber die Kontrolle über die Selbstrepräsentation. Die Dokumente der unvorhergesehenen Fehlschüsse und irgendwelche daraus sich ergebende Ambivalenzen wurden uns daheim gar nicht erst zugemutet. Auch dies letztlich eine Form der De-Realisierung.

Halt dich sauber, dann klappt's auch mit der Gesellschaft.

Das Wort Hygiene bedeutet umgangssprachlich heute etwa soviel wie Asepsis, Keimfreiheit. Im medizinischen Sinne beschreibt es das Feld der Mikrobiologie oder der Infektologie. Der Hygienesdiskurs entwickelte sich im 19. Jahrhundert noch vor der eigentlichen Entdeckung der Krankheitskeime und konstruierte unseren modernen Körper.¹⁹ Im Zentrum dieses Diskurses steht der Glaube, dass es jeder selber in der Hand hat, über Gesundheit und Krankheit zu bestimmen. Die hygienische Aufmerksamkeit sich selbst gegenüber macht eine konkrete, physische Reflexivität zu einem wesentlichen Charakterzug des bürgerlichen Subjektes. Seine Verantwortung erstreckt sich nicht nur auf die Reinheit seiner Seele oder die Lauterkeit seiner Absichten, sondern vorwiegend auf sein physisches Wohlergehen. Ein ma-nischer Fitnesskult und die fundamentalistische Verurteilung von Rauchern sind nur zwei aktuelle Beispiele für diese bis heute gesellschaftlich verordnete „Sorge um sich selbst“.

Das heimliche Zentrum dieser Sorge ist ein paradox gefasster „Reiz“. Er ermöglicht einerseits den Genuss und bedroht im Exzess andererseits Leib und Leben. Wer den Reiz beherrscht, beherrscht seinen Körper und kontrolliert so sein (bürgerliches) Leben. Genau wurde in der Hygieneliteratur, ein boomender Markt schon im 19. Jahrhundert, das Prozedere einer bedenkenlosen Körperwäsche beschrieben. Baden galt nämlich zuvor als ungesund, da über die Poren widernatürliche Fremdstoffe in den Körper eindringen könnten. Der moderne Körper mußte erst durch die Hygieneerziehung

aus der „Crasse“, einer imaginären Kruste von Ungeziefer, Schmutz und toter Haut herausgeschält werden. Die Hygieniker haben, so Sarasin, „den Körper des Subjektes im Licht des vitalistischen Materialismus als reizbare Maschine gedacht, das heißt als Körper, der von inneren und äußeren Reizen abhängt. Diese reizbare Maschine zu regulieren war das Ziel der Hygiene.“ Ist die Hygiene zunächst eine Sorge des bürgerlichen Individuums, so weitet sie sich im Späteren auf das gemeine Volk aus. Es sind aber vor allem die kollektiven Ängste des Bürgertums vor Ansteckung, Zerfall und Degeneration, die diese Ängste wecken. Der Hygienesdiskurs geht in einen eugenischen Diskurs über. Die Sorge um den eigenen Körper wird zur Sorge der Herrenrasse um den Volkskörper.

Dieser Hygienesdiskurs hat an konstitutiver Kraft für unsere Vorstellung von gesunden Verhältnissen im privaten wie im kollektiven Sektor bis jetzt nur zugenommen. Die Rhetorik der Erneuerung und der Regeneration, in deren Namen die letzten Kriege geführt wurden, der Versuch der hygienischen Implementierung von Menschenrechten, die Tilgung des infektiösen Agens Terrorismus, all diese Strategien erinnern an die aktuelle Diskussion um die regenerativen, invasiven molekularbiologischen Medizinpraktiken. Die Diskussion über die Möglichkeiten einer Medizin, die über die Einschleusung adulter, omnipotenter Stammzellendervate Funktionen wiederherstellen kann, bemüht die gleichen Körperbilder, wie sie moderne Militärstrategen voraussetzen. Der neue Weltkörper und seine bedrohte Ordnung ist ein Fall für die regenerativen Interventionen. Der Feind ist im medizinischen Sinne die Atopie, das heißt der atopische Gegner macht sich unsichtbar, er ist in einem Wartezustand („Schläfer“), er kann überall sein. Er infiltriert alle gesellschaftlichen Bereiche, gehorcht einer Viruslogik.

Anthrax, ein Brief ohne Absender

Bakteriologische Kriege sind älter als man denkt. 1947 schrieb P.M.Ashburn über die Ausbreitung der Europäer in der Neuen Welt nach 1492: „Die Pocken waren der Hauptmann der Männer des Todes, Typhusfieber der erste Leutnant und Masern der zweite... Sie alle waren Vorläufer der Zivilisation, die Verbündeten der Christenheit und Freunde der Eindringlinge.“ Nach verlässlichen Schätzungen starben 90 Prozent der amerikanischen Ureinwohner an von Europäern eingeschleppten fremden Infektionen. Übrigens bewies das in der damaligen Vorstellung der europäischen Kolonialisten nur die Überlegenheit der weißen Herrenrasse.

In den 1860er Jahren, nach dem Verschwinden der alten Theorien der Ansteckung durch Miasmen - ein bis heute in der Homöopathie benutzter Begriff - beginnt in Europa, unter dem Eindruck der „indischen Cholera“ (1830/50er Jahre), endemischer Typhuserkrankungen und der Syphilis die Vorstellung von Infektionskeimen Boden zu gewinnen, die dann mit der Entdeckung von Pasteur und Koch um 1880 experimentell bestätigt werden konnte. Es formiert sich ein Wissen, das komplexe Krankheitsbilder sowohl individuell (Pathologie, Mikrobiologie) wie gesellschaftlich (Epidemiologie) auf genau eine Ursache zurückführt. Diese Verminderung der Komplexität möglicher Krankheitsursachen auf letztlich eine förderte ein Denken in den genannten Kategorien des „Kampfes“ zur Abwehr dieser externen Agenten

¹⁹ Sarasin, a.a.O.

und half (im Gegensatz zur alten Theorie der Miasmen) die Komplexität von Krankheitskontexten stark zu vereinfachen. Eine Forschungsstrategie mit dem alleinigen Interesse, den Erreger zu identifizieren, verändert auch den Blickwinkel auf gesellschaftliche Prozesse. Die Diskurse der Bakteriologie und ihre Metaphern scheinen v.a. aus den Bereichen der sozialen Kontaktängste, sowie aus dem Überfremdungsdiskurs zu stammen.²⁰ Infektionsgefahren werden überwiegend mit sozialer Fremdheit und gefährlicher Sexualität verbunden, Prostitution, Promiskuität, Arbeitsemigranten, fremden Rassen und Religionen ...

Die Überfremdungsdiskurse erfahren nun ihrerseits eine zunehmende, medizinische Metaphorik, indem sie das Bild vom Fremden als Krankheitserreger vielfach variieren. Basisbegriffspaare sind dabei eigen/fremd, Eindringling/Abwehr, rein/infiziert. Diese Sprachpraxis schafft eine imaginäre Verknüpfung von Körpergrenze und Staatsgrenze. Der Metaphertransfer zwischen einem Körperdiskurs und einem Nationalstaatsdiskurs führt zu dem Bild eines nationalen Körpers, der von Feinden belagert wird, der seine Abwehr aufbauen muss, während er sich in seinem Binnenverhältnis hygienisch sauber zu halten hat. Imaginäre Körperbedrohungsszenarien eignen sich zur Konstruktion vom Eigenen und Fremden. Bakterien (und Viren) ängstigen, weil sie unsichtbar klein sind und dabei doch tödlich gefährlich.

Die Unsichtbarkeit eines verborgenen Feindes, der das Kollektiv bedroht, ist ein Bild in der Moderne, das direkt aus dem Wahrnehmungsreservoir der Bakteriologie stammt:

◇ Das unsichtbare Giftgas, das im 1. Weltkrieg gegen die in Schützengräben verborgenen englischen Soldaten zum erstenmal zum Einsatz kam, wurde von deutschen Gaswaffenkompanien ins Feld gebracht, die „Desinfektionskompanien“ genannt wurden.

◇ NS-Verbrechen wurden im Namen einer Rassenhygiene vorgenommen.

Der atopische Feind

Mikroben, Bakterien und Viren sind besonders geeignet, im imaginären Raum etwas Bedrohliches, etwas Tödliches darzustellen, da man sie nicht sieht. Der amerikanische Verteidigungsminister Donald Rumsfeld bezeichnete damit übereinstimmend die Terroristen auch als „unsichtbare Feinde“. Milzbrand ist darum die Biowaffe schlechthin, weil er Sporen bildet und selbst noch nach Jahren funktionsfähig bleibt. Wenn Anthrax als Botschaft ohne Absender auftritt, dann scheint wirklich Krieg zu sein. Allerdings ist das Bedrohungspotential keineswegs eindeutig. So kam es, ohne weiteres öffentliches Interesse in der Vergangenheit immer wieder zu natürlichen Haut-Milzbrandinfektionen (in der Türkei, Spanien und in Texas), ohne daß eine Hysterie ausbrach.

Der Angriff durch Biowaffen hat aber noch einen anderen Aspekt. Die terroristische Strategie der unerklärten Kriegsführung, des Anschlags ohne Bekennerschreiben und ohne sichtbaren Verursacher, generiert eine Bedrohung, die globalen Charakter hat. Der Gegner kann nicht lokalisiert werden, da er sich nicht territorial verorten lässt. Dies ist die Logik der Atopie. Es gibt

²⁰ Sarasin, a.a.O.

kein sicheres Außen mehr. Es gibt keinen Kriegsfeind, den man an irgendwelchen Grenzen stellen könnte. Damit hat die Metapher der Atopie unmittelbare Konsequenzen für eine Weltordnung, in der nationale Grenzen und souveräne Staaten zunehmend ihren politischen Sinn einbüßen. Es ist die Frage, welchen Status der Körper hat, wenn sich der Nationalkörper in Auflösung befindet.

Körpergrenzen die klare Einheiten schaffen: Die Trennung von Innen und Außen - diese beiden Konstitutive der Moderne - schwimmen unter dem Einfluss eines unsichtbaren Agenten. Man kann fast sagen, daß die aktuelle terroristische Bedrohung durch die unsichtbare Waffe keineswegs so überraschend auftrat, wie es zunächst schien. Es ist, als wäre im symbolischen Raum schon ein Platz für das Auftreten dieses Agenten freigehalten worden. Als hätte man nur auf ein Ereignis, einen Aufhänger im Realen gewartet, damit ein Bruch endgültig wird, der vorher nur angedeutet war. Der „Krieg gegen den Terrorismus“ ist der erste Akt einer neuen globalen politischen Ordnung. Das Ende der Nationalstaaten, das Ende von politischen Einheiten, auf die sich die alte Weltordnung gestützt hat, brauchte nur noch den Paukenschlag, um die Bühne frei zu machen für einen neuen Akt.²¹

Insofern greift die überwiegend linguistisch motivierte Semiotik und die daraus abgeleitete Kritik der bedeutungsbildenden Metapher nicht weit genug.²² In einer weiter gefassten Semiotik ist der atopische Keim mehr als eine Metapher, mehr als ein herrscherlicher Signifikant. Er ist tatsächlich ein effizienter Agent, nicht nur Projektionsfläche. Etwas, das so glänzend die Unterscheidungskriterien innen/außen und Eigenes/Fremdes unterläuft, eröffnet natürlich ganz neue Szenarien der Kontrolle und der Überwachung. Jeder wird zum Ziel einer Rasterfahndung, jeder wird zum Ziel biometrischer Überwachungs- und Verfolgungstechniken, wenn der Gegner uns selbst zum verwechseln ähnlich sieht.

Das Virus als 5. Kolonne

Viren sind schon von ihrer Größe und Funktion geeignet, paranoide Ängste zu wecken. Historisch definierte man Viren lange *ex negativo*. Etwas nicht Bekanntes, etwas nicht Kultivierbares, etwas Unsichtbares, das den 23Bakterienfiltern entging, das durch Antibiose nicht einzudämmen war. Viren

²¹ Michael Hardt, Antonio Negri: Empire, 2000

²² Gilles Deleuze und Felix Guattari: Anti-Ödipus, 1977, S. 53: „Der Subjekt-Einschnitt bezeichnet, gleich allen anderen, keinen Mangel, sondern ein Teil, das dem Subjekt als Teil, einen Ertrag, der ihm als Rest zukommt (wie falsch erweist sich noch hier das ödipale Modell der Kastration!). Dies ergibt sich, weil die Einschnitte nicht Resultat einer Analyse, sondern selbst Synthesen sind. Diese bringen die Teilung hervor. Betrachten wir den Vorgang, wenn ein Kind die Milch wieder aufstößt: auch darin wird vom assoziativen Strom entnommen, von der Signifikanten-Kette abgetrennt, dem Subjekt ein ihm zukommender Rest zugeschlagen. „Wunschmaschine“ ist nicht als Metapher gemeint: sie trennt und wird getrennt entsprechend der drei Modi: Der erste Modus verweist auf die konnektive Synthese und stellt die Libido als Energie der Entnahme bereit; der zweite, auf die disjunktive Synthese verweisend, stellt das Numen als Energie der Aufzeichnung bereit; der dritte Modus schließlich, der auf die konjunktive Synthese verweist, stellt die Voluptas als residuale Energie bereit. Unter diesen drei Gesichtspunkten bildet der Prozeß der Wunschproduktion zugleich Produktion der Produktion, der Aufzeichnung und der Konsumtion. Produzieren heißt entnehmen, abtrennen, „zurückbleiben“, und darin: die realen Operationen des Wunsches ausführen.“

neigen zu Mutation und verändern sehr schnell ihre Gestalt, eine Art Mimikry. Und, so sagte man, mit Viren gibt es „no reasoning“, kein vernünftiges Gespräch. M.a.W. sind Viren besondere, nicht beherrschbare Fremdkörper. Sicher, heute weiß man (seit den ersten elektronenmikroskopischen Bildern), daß Viren kleiner als Bakterien sind, dass sie eine RNA- oder DNA-Struktur haben und nicht zum Wachstum und zur Teilung fähig sind, weil sie dazu einen fremden Wirtsorganismus brauchen. Mit dem elektronenmikroskopischen Verfahren gewinnt man ein Bild und wechselt damit das Register des Symbolischen (von der sprachlichen Metapher ins mimetische Icon).

Die Überzeugungskraft der Bilder und ihre erkenntnisvermittelnde Evidenz bzw. ihre propagandistische Kraft hat die Metapher sicher in vielen Hinsichten eingeholt. Im nationalsozialistischen „Stürmer“ konnte man damals in einer Karikatur unter dem Mikroskop viele kleine Judensterne sehen, offensichtlich die versteckten Krankheitserreger am deutschen Volkskörper. Auch im Zeitalter der Bilder bleiben die Viren weiter unheimlich, weil sie die traditionellen Antworten auf die Frage nach dem Prinzip des Lebendigen unterlaufen oder besser noch, ganz andere Antworten nahe legen. Das Virus lebt nur insofern, als es den Reproduktionsapparat eines zur Biosynthese fähigen Organismus parasitär ausnutzt.

Medizinhistorisch ist die Virologie ein Beschleuniger für die Genetik und Molekularbiologie geworden, und damit der Promotor für die gerade stattfindende medizinische Revolution. Daß das Virus eine transpolitische Größe ist, das Begründungsmotiv für politische Haltungen und Entscheidungen, ist keine neue Entwicklung. Foucault wies auf die im wesentlichen administrativen Maßnahmen hin, mit der im Beginn der Neuzeit Stadtverwaltungen auf Seuchen reagierten. Das Auftreten von Seuchen leitet eine Umwälzung der städtischen Organisationsstruktur ein und macht die moderne Stadt erst möglich. Der Seuchendiskurs, das ist schon gesagt worden, hat immer auch den Migratordiskurs reguliert. Die Pestepidemien wurden so fremden Minderheiten angelastet, v.a. den aus dem Osten eingewanderten Juden. Auf den Zusammenhang des Zusammenbruchs der körpereigenen Abwehr im Rahmen einer HIV-Infektion durch die Verarmung an T-Lymphozyten und den Sexualdiskurs und die Homophobie haben AIDS-Aktivist*innen immer wieder hingewiesen. Individuelles wird immer wieder mit Kollektivem verbunden. Die Verseuchung des homosexuellen Körpers mündet in die allgemeine Umkodierung des heterosexuellen Gesellschaftskörpers durch diese Bevölkerungsgruppe. Die Lahmlegung der Immunität durch das Virus evoziert die Ängste vor einer epidemischen Ausbreitung promisker Homosexualität, die ebenso wie das Virus nicht reproduktiv ist.

Die massenhafte Abschachtung von Tieren im Zuge der MKS-Infektion in England, so weiss man spätestens jetzt, waren medizinisch nicht notwendig. Bei den Bildern von den brennenden Leichenbergen, es waren an die 6 Millionen, drängt sich die Erinnerung an den Holocaust auf. Es scheint, daß einmal mehr das Virus die Definitionshoheit über die Lizenz zum Leben ausgeübt hat.

Das Immunlabor

Diese Kriege haben eine immun-pathologische Dimension. Dabei geht es um die Säuberung, die Reinigung eines territorialen Körpers (Kosovo, Af-

ghanistan) von einem infektiösen Agens, einem Virus. Schlachtfelder sind Immunlabors, insofern sie der sauberen Vernichtung eines unsichtbaren Gegners dienen sollen. Den Abstand zum infektiösen Gegner stellt die Distanzwaffe sicher. Der Kriegerkörper muss sich hüten vor jeder Kontamination. Es herrscht die Logik der Quarantäne. Man denke an die Taliban-Gefangenen der Vereinigten Staaten auf dem außerterritorialen Stützpunkt Guantanamo-Bay auf Kuba. Statt im Sinne des ihnen zustehenden Status wie Kriegsgefangene, werden sie eher behandelt wie gefährlich infektiöse Aussätze. Im Kosovokrieg, aber v.a. im Krieg gegen den Terrorismus ist der Gegner, bevor er gestellt wird, unsichtbar, es ist, als kämpfte man gegen eine Kulisse an. Tatsächlich, so stellte sich im Nachhinein heraus, waren es auch Attrappen statt realer Panzer, die die Natoraketen im Kosovokrieg allzu oft trafen. Der Feind, so sagte Hegel schon, ist der negierte, mithin unsichtbare Andere. Und berührte der Gegner uns einmal, dann war angeblich wieder die unsichtbare Hand der Spionage dafür verantwortlich, z.B. beim Abschuss des Stealthbombers durch serbische Raketen.

Man fühlt sich allerdings unangenehm erinnert an eine Rhetorik der Reinigung des Volkskörpers von einem Schädling zum Zwecke einer höheren Gesundheit - eine eugenische Argumentation, die auf einen rassistischen Reinigungsprozess hinausläuft. Nicht verwunderlich, dass die modernen Kriege alle geprägt sind von der faschistoiden oder zumindest rassistischen Logik der „ethnischen Säuberung“. Diese Kriege sind von beiden Seiten aus bestimmt durch eine Rhetorik der Erneuerung, einem symbolischen Register, das man von faschistoiden Gesundheitsidealen her kennt. Eine Ideologie nimmt dann faschistische Züge an, wenn in ihr Themen spiritueller und nationaler Erneuerung, der Erweckung eines einheitlichen Volkskörpers und seiner allgemeine Ertüchtigung mittels Strenge und Disziplin zu einer höheren Form von Gesundheit zum Gegenstand werden.

In diesem Sinne verdanken die neuen Kriege sich einer Gesundheits-symbolik, deren Vorhaben in einem medizinisch-hygienischen Projekt liegt: Der Elimination alles Ineffektiven, Undisziplinierten, Entarteten oder schlicht Unzweckmäßigen. Mit anderen Worten haben wir es mit einer Keimeradikation (Keimausrottung, z.B. von *Helicobacter pylorii*) zu tun.

Die Mutter aller Schlachten

„Heilige Serbische Erde“ wurde das Amselfeld genannt. Saddam Hussein sprach vom Golfkrieg als Mutter aller Schlachten. Warum dient ein weiblicher Körper als Sinnbild für die Verteidigung oder Erstürmung eines Territoriums? (die amerikanische Operation nannte sich „desert storm“, ein Wort, das nicht nur den deutschstämmigen kommandierende General Schwarzkopf an die „Sturmtruppen“ erinnert haben wird.) Von Melanie Klein kennen wir die Vorstellung von der Funktion des imaginären Urgeheges, das aus der primordialen Vorstellung des mütterlichen Körpers entstanden ist. Der Mutterkörper präformiert eine Kartographie, erfindet eine ursprüngliche Landschaft, in der Geschwister und aggressives Subjekt sich gegenseitig die Herrschaft über diese heilige Region streitig machen. Lacan bezieht sich darauf, wenn er Krieg als das Verhältnis des Subjektes zu den paranoiden Zeichnungen des primordialen mütterlichen Körpers fasst. Die Landkarte des Krieges erwächst

aus dem Reich der Vorstellung, dem Imaginären. Das Imaginäre stellt den Mutterkörper zur Verfügung, als ursprüngliche territoriale Skizze. Das erleichtert dem Piloten, den mithin weiblich besetzten Körper zu bombardieren, die paranoisch besetzte Muttererde von den lästigen Konkurrenten zu befreien. Der Körper, hier der imaginierte Mutterkörper als Urgehege, ist der Einschreibungsort für unser Verständnis des sozialen Territoriums.

In den Horizonten, die unsere Körperbilder eröffnen, kreuzt die Macht. Die Körperbilder sind durchdrungen von der Macht und ihren Diktaten. Die Medizin als Instanz der Sorge um den realen Körper ist insofern privilegiert bei der Ausbildung von Körperbildern, sie bietet ein ganzes Vorstellungsarchiv für den gesellschaftlichen Wissensmacht-Diskurs.

In Zeiten des Friedens hält die Medizin die Heimatfront eröffnet. Medizinisches Vokabular, medizinische Praktiken „proliferieren“. Dieser Begriff stammt ursprünglich aus der Tumorforschung, der Immunologie. Er beschreibt das grenzenlose Wachstum eines malignen Tumors. Darüber hin-aus wird aber dieser Medizinbegriff auch verwandt für die unerlaubte Verbreitung von nuklearer, kriegstauglicher Technik. Insofern erhellt sich das Nomadisieren medizinischer Vorstellungen im Metier des Krieges. Stellt doch die Medizin erst ihre Körperbilder, ihre Krankheitsvorstellungen und ihre therapeutischen Strategien als Möglichkeitsbedingungen einem Diskurs des Streits zur Verfügung. Denn sowohl das zum Streit führende Territorium, wie der eigene Kriegerkörper und der des Gegners konstituieren sich durch Diagramme und Karten, die erst unsere technisch aufgeladenen Körperbilder generieren.

Die Mutter aller Übel

Liest man Hahnemanns „Chronische Krankheiten“ daraufhin noch einmal, begegnet man hier wieder dem Diktum von der Mutter.

„Die Psora ist jene älteste, allgemeinste, verderblichste und dennoch am meisten verkannte chronisch-miasmatische Krankheit, welche seit vielen Jahrtausenden die Völker verunstaltete und peinigte, seit den letzten Jahrhunderten aber die **Mutter** aller der Tausende unglaublich verschiedener (akuter und) chronischer (unvenerischer) Übel“, „die älteste und vielköpfigste unter allen miasmatischen Krankheiten.“²³

„So ward die Psora die allgemeinste **Mutter** der chronischen Krankheiten“.²⁴

Diese mütterlich besetzte Rhetorik scheint nicht ohne paranoide Züge vorgetragen zu werden und gleichzeitig ruft Hahnemann zum totalen Kampf gegen das „vielköpfige Ungeheuer“ auf. Dabei gehören Hahnemanns Behandlungs- und Krankheitsmodelle ins Zeitalter der Repräsentation, der Abbildung oder gar Spiegelung: Die Synchronie der Symptomatik (der Querschnitt der aktuellen Krankheitszeichen) findet eine Entsprechung in der Diachronie der Erkrankungsgeschichte (der uralte Einbruch durch die Pso-ra). Der Körper ist der Kriegsschauplatz, er ist mütterlich invadiert, belagert und entstellt. Hahnemann geht dabei von einer Geschichte der Neurasthe-

nisierung aus, einer Verwandlung des Leibes durch die Mutter Psora.

„Der Nerve, welcher das Miasm zuerst ergriff, hatte es schon den Nerven des übrigen Körpers unsichtbar, dynamisch mitgeteilt, und der lebende Organismus ward sofort von dieser spezifischen Erregung im Stillen dergestalt durchdrungen, daß er genöthigt war, das psorische Miasm sich allmählig anzueignen, bis die Veränderung des Ganzen zu einem durchaus psorischen Menschen, das ist, die innere Ausbildung der Psora vollendet wurde.“ (S. 49)

Hier liegt anscheinend ein Modell der ideellen Kontamination, einer Art psycho-neuraler Ansteckung zugrunde. Zurück bleibt der umgedrehte, der neurasthenisierte Leib. Eine im Ganzen idealistische Krankheitstheorie, auch wenn die Säfte des Miasmas doch irgendwie materieller Natur und die den Krankheitsimpuls verlängernde Achse, die Nervenbahnen auch noch Gewebe sind. Der Geist des Miasmas überwältigt am Ende die ebenso körperlose Lebenskraft. Das Miasma beherrscht schließlich parasitär die Vitalkraft. Rufe man sich noch einmal das Bild vom mütterlichen Urgehege ins Gedächtnis, wie es Melanie Klein entworfen hat. Wir haben dann einen primordialen Ort vor uns, dem der Säugling sich ausliefern muß. Zwischen maßlosem Anspruch nach Genuss und Herrschaft und zugleich drohenden Verlust- und Verfolgungsängsten zerrissen, muß er sich doch der Muttermaschine anschließen. So erscheint dem Säugling seine Existenz keineswegs parasitär zum Mutterkörper, sondern in einem Akt der aggressiven Umkehr verwandelt sich ihm die Lebenskraft spendende Mutter zu einem Parasit.

Finden wir also auch bei Hahnemann Zeichnungen der Krankheit, die uns auf das ursprüngliche Manöverfeld des heiligen Mutterbodens führen?

Literatur:

- Deleuze, Gilles / Guattari, Felix, Anti-Ödipus, Kapitalismus und Schizophrenie, Frankfurt 1977
 Druckrey, Timothy, Revenge of the Nerds: An Interview with Jaron Lanier, Afterimage, 1991
 Foucault, Michel, Vom Licht des Krieges zur Geburt der Geschichte, Berlin, 1986
 Hahnemann, Samuel, Die chronischen Krankheiten, Nachdr. Der Ausg. Dresden, 1835, Heidelberg 1991
 Hardt, Michael / Negri, Antonio, Empire, Harvard University Press, Cambridge, 2000
 Nieswandt, Hans, plus minus acht. DJ Tage, DJ Nächte, Kiepenheuer und Witsch, 2002
 Ronell, Avital, Finitude's Score, Essays For The End Of The Millenium, Univ. of Nebraska Press, 1994
 Sarasin, Philipp, Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765-1914, Frankfurt 2001
 Sunzi, Die Kunst des Krieges, München 1996
 Virilio, P. / Lotringer, S., Der reine Krieg, Berlin, 1984
 Watts, Sheldon, Epidemics and history: disease, power and imperialism, Yale University Press, 1999
 Zizek, Slavoj, Grimassen des Realen, Kiepenheuer und Witsch, 1993

23 Hahnemann, Chron.Krankheiten, S.11

24 a.a.O., S.17



Auch das noch ...

Leserin-Post und Post-Scripta in eigener Sache

Dr. Wolf-Peter Merksen aus Bad Salzuflen schreibt uns:

„(...) Nach sorgfältiger Lektüre aller bisher erschienenen in.form.alia richte ich folgende Fragen an die Redaktion, betreffend die Darstellung des Referenzsystems von Dr.Gareaudy (0/1999, S.19-23):

1. In den Literaturnachweisen ist ein Werk von Dr.Arberger über Dr.Gareaudy zu finden, welches in Bad Salzuflen erschienen sei. Ich lebe und arbeite nun in nachweislich 11. Generation in diesem bezaubernden Lippe´schen Städtchen, kenne aber keinen ortsansässigen Verlag, der medizinische Fachliteratur herausgibt. Auch mein Buchhändler konnte mir nicht weiterhelfen. Können Sie es?

2. Da ich meine Urlaube seit vielen Jahren in der Bretagne verbringe, würde ich Sie gern um die Adresse Dr.Gareaudys bitten, sofern Sie darüber verfügen.

Im Übrigen: Gut so, weiter so!“

Wir antworten:

Dank für Ihr aufmunterndes Interesse!

Einen Homöopathen namens Jean-Luc Gareaudy gibt es unseres Wissens nicht. Eine Adresse können wir folgerichtig auch nicht ohne erhebliche Schwierigkeiten vermitteln. Sogar das zitierte Buch hat sich unmittelbar nach der Veröffentlichung unseres Artikels selbst verschluckt und ist seitdem unauffindbar (lediglich der Schutzumschlag ist uns erhalten geblieben und kann kostenlos in Bremen besichtigt werden).

*Wir gestehen errötend: Das vorgetragene Referenzmodell ist reine Ergrübelung, gerade deshalb aber **auch nicht schlechter** als andere zeitgenössische Ergrübelungen.*

QUOD ERAT DEMONSTRANDUM.

Der praktische Test auf die Tauglichkeit des referierten Referenzsystems bleibt freilich jedem unbenommen. Wir lehnen allerdings jegliche Haftung ab, falls er ähnlich sensationelle Effekte hervorbringen sollte wie etwa Sehgal's Rubriken-Dolmetscherei („OPIUM für alle!“ - und was ist mit CANNABIS, ANHALONIUM oder PSYLOCYBE, von STRAMONIUM ganz zu schweigen!?). Die Verantwortung bleibt strikt beim Behandler. Wie immer. Es soll aber keiner nachher sagen, wir hätten nicht gewarnt.

Die irritierten oder entsetzten Zuschriften waren freilich in der Minderzahl. Das bestärkt uns in der Zuversicht, daß unter den in.form.alia-lesenden HomöopathInnen der Humor, das bacchantisch Fließende, doch in der Mehrheit sei! Wer die Doppelbödigkeit des o.g. Textes gar nicht gemerkt hatte, sei unserer Absolution gewiß und lese erneut - mit doppelherzlichem Mehrvergnügen!

Also, lieber Leserin, künftig: **Cave satiram!** *

Die Redaktion

* SATIRA/Satura [It]: Leipziger Allerlei in großer Weiheschüssel; metonymisch auch: Stegreifstücke in lockerer Versform (≈ „ein Kessel Buntess“), das die Schwächen der Menschen und politische / gesellschaftliche Zustände geißelte (u.a. von „sapere-aude“-Horaz gepflegt!); verwechselbar mit: SATYRUS [It]: Satyr, dionysischer Bock; metonymisch auch: Parodistisches Nachspiel der griechischen Tragödie, damit das geneigte Publikum nicht gar zu ungetröstet in die Nacht entlassen werden mußte ...

Derlei im Wort SATIRE waltende Mehrdeutigkeit - Geißel und Trost - kennzeichnet treffend die dionysisch-apollinische Dimension des editorischen Konzepts der **in.form.alia**.

Impressum

in.form.alia

erscheinen in unregelmäßigen Abständen
(mindestens jedoch so oft wie möglich)
und dokumentieren Teile des Gesprächsprozesses innerhalb der Form.
Die einzelnen Beiträge sind dennoch strikt
in der Verantwortung des jeweiligen Autorin

HERAUSGEBER:

Forschungsinitiative zur Revision der Materia medica - form.
Dürener Str. 320 * D-50935 Köln
Fon: 0221 - 46 39 84 * Fax: - 46 15 71

SCHRIFTLEITUNG:

L. Rukavina / Chr. Weihe / Chr. Gallasch
Redaktion: Chr. Gallasch
Osterdeich 107 B * D-28205 Bremen
Fon/Fax: 0421 - 499 23 66
e-mail: ccm-gallasch@web.de

HERSTELLUNG:

Eigendruck

VERTRIEB:

Karl Weiß
Hermannstr.55, D-32756 Detmold
Fon/Fax: 05231 - 341 53

PREIS:

€ 6 zzgl. Versand.
Für Form-Mitglieder frei.

NACHDRUCK nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers.

Unverlangt eingesandte Manu- (bzw. PC-)Skripte sind hochwillkommen,
können jedoch nicht zurückgesandt werden.

Erbetene Formatierung (wenn möglich):
Word 5.1: DinA4 senkrecht , Arial oder Helvetica 12 Punkt; ohne manuelle
Zeilentrennungen.
- bevorzugt -
Weitere Einzelheiten bitte erfragen.